

Obersteiger Hertlangs Braut.

Erzählung aus dem Bergmannsleben von A. Linden.
(Nachdruck verboten.)

Kontinuation

Gern wählte er das letztere, und ich machte mich schnell fertig, selbst mal zum Stollen zu gehen. Als ich die Grubenlampe nahm, war der Hugo an meiner Seite; den reizte ja immer das Seltsame. Er schloß hinter uns die Haustür ab und sagte bittend: „Herr Obersteiger, ich möchte doch auch gern wissen, was eigentlich da gewesen ist und mal eben den Waldeemar fragen!“ Von dem sahen wir aber noch nichts, als wir in den Stollen kamen; so schritten wir hinein, der Hugo hinter mir, sicher mit Herzklappen, aber doch tapfer vorwärts. Da sahen wir einen hellen Lichtschein aus dem Querschlag. So brannte die Grubenlampe nicht — auch Flüstern hörten wir, aber wie 'ne Frauenstimme klang's. Dann, als wir näher traten, war plötzlich alles still, das Licht schien zu verschwinden, und Waldeemar kam uns mit dem feinen entgegen. Er machte uns allerlei Zeichen und zog mich ein paar Schritte zurück in den Stollen.

„Was soll das heißen? Wer ist denn eigentlich da drin?“ fragte ich und dachte nicht anders, als es sei ein schlechter Spaß, den sich die jungen Burschen, vom Holdeberg heimkehrend, mit den Beckenlampen gemacht hätten.

„Herr Obersteiger, es ist ein alter Herr mit 'nem ganz langen, weißen Bart und ein junges Fräulein, so schön, o so schön!“

„Wie kommen die denn her in den Stollen? Was wollen sie hier?“

„Es sind Fremde, sie haben sich auf der Reise verirrt, und der alte Herr hat im Dunkeln da oben auf dem steinigen Weg den Fuß verstaucht, da konnten sie nicht weiter und sind hier in den Querschlag gekommen.“

„Und den Wachsstock da hatten sie schon gleich bei sich, weil's hier dunkel ist?“ fragte ich spöttisch, als ich jetzt, näher tretend, das Licht wieder sah.

„Es wird wohl ein alter Räuber sein, der das schöne Mädchen entführt hat!“ flüsterte hinter uns Hugo.

„O nein, die ist seine Tochter und so lieb und besorgt um ihn! O, ich bitte Sie, Herr Obersteiger, seien Sie doch nicht gar zu streng mit den Leuten, wenn sie auch schon so hier hereingekommen waren — sie sind doch so schüchtern und so bescheiden! Denken Sie, mein Vater hatte zuerst den alten Herrn gesehen und meinte, der wäre der Berggeist! — Sie wissen ja, daß er darin manchmal ein bißchen komisch ist. So lief er weg und wollte mich auch durchaus mit haben. Ich sagte aber draußen am Berg, ich wollte auf Sie warten, Sie würden doch sicher kommen, wenn er's Ihnen meldete. Wie ich nun dort allein stand, ließ es mir keine Ruh', ich wollte doch wissen, was es eigentlich war, denn den sonderbaren Lichtschein hatte ich auch gesehen. Ich geh' wieder hinein, hör' leises Sprechen und steh' im nächsten Augenblick vor den beiden, die heraus wollen. Wir starren uns an beim Lichte meiner Lampe; da gewahr' ich, wie das schöne Mädchen, das den Vater stützt, schneeweiß wird, und wie sie beide erschrecken. Zugleich merk' ich, daß der alte Herr — sein Gesicht war

übrigens noch ganz frisch und nett — fast gar nicht aufgetreten kann und hin- und herschwankt. Da sag' ich, sie sollten doch ja nicht bange sein, und wenn ich ihnen irgendwie was helfen könnte, tät' ich's gern.“

„So lassen Sie uns nur noch ein wenig ruhen dort drüben, ich saß da so bequem! Vorwärts kann ich noch gar nicht, das Gehen fällt mir zu schwer,“ antwortete der Herr.

„Das Mädchen und ich führten ihn wieder in den Querschlag, und sie erzählten mir dabei, was ich Ihnen eben berichtet hab'. Ich sagte ihnen, mein Vater hätte sie gesehen und würde wohl den Obersteiger rufen, aber der sei ein freundlicher Herr und . . .“

„Schon gut! Wir wollen selber sehen!“ unterbrach ich Waldeemar und ging voran, denn nun war ich auch neugierig geworden. Ich fand die beiden; das Mädchen mit dem feinen Gesicht, den dunklen Augen und den schwarzen Haaren war wunderschön, und der alte Herr sah sehr ehrwürdig aus in dem weißen Bart, ob auch sein vornehmes Gesicht noch ganz jugendlich und sein Haupthaar, kurz geschnitten, dicht und hellblond erschien.

„Verzeihen Sie, daß wir ohne Ihre Erlaubnis hier eingedrungen sind in Ihr unterirdisch' Reich!“ sagte er, und auch seine Stimme klang gar nicht alt. „Wir würden es ja gleich wieder verlassen, doch das ist mir leider noch nicht möglich, denn ich hab' den Fuß verstaucht und kann nicht gehen. Sehr dankbar würd' ich sein für irgend ein Gefährt, das uns möglichst schnell nach dem nächsten Ort brächte.“

„Wohin wollten Sie denn, mein Herr?“ fragte ich so sanft und mild, wie's meiner Stimme nur möglich war.

Er schaute seine Tochter an, sie wechselten einen ratlosen Blick miteinander und ich merkte wohl, daß was nicht richtig bei der Sache sei.

„Wir wollen nach Antwerpen!“ erwiderte das Fräulein resolut.

„Zu Fuß? So weit?“

Der Vater, bei des Mädchens Antwort sichtlich erschrocken, stammelte: „Nein — das heißt nicht gerade nach Antwerpen — vielleicht — nach Maastricht — oder —“

Er schwieg, und ich dachte bei mir selber: Die sind auf der Flucht und wollten sich hier im Stollen verbergen! Hatten wir doch noch nachmittags oben vom Holdeberg auf der Landstraße unten im Tal zwei Gendarmen gesehen, die sich sonst selten in unsere Gegend verirren. Aber Verbrecher scheinen die Unbekannten hier nicht zu sein, dazu sahen sie viel zu fein und wahrhaft vornehm und edel aus.

„Der hat einen falschen Bart! Wie er eben so schwankte, ist er von der Wade abgerutscht, und jetzt hängt er ihn da ganz los herunter!“ raunte hinter mir Hugo. Und wirklich, wie der Herr jetzt so verlegen den Kopf abwandte, fiel der weiße Bart ihm vollends ab, hinunter auf seine Kniee. Das Mädchen schrie laut, der Herr zuckte zusammen und ich sagte beruhigend:

„Fassen Sie Vertrauen zu uns! Sagen Sie uns, wer Sie eigentlich sind und warum Sie das machen! Sie werden verfolgt von den Gendarmen und wollten sich hier im Stollen verstecken?“ wandte ich mich an den Herrn.

„Daraus schließen Sie das wohl?“ meinte er ausweichend und zeigte auf den Bart.

„Ja, aus den ganzen Umständen! Und dann sahen wir auch oben vom Haldenberg aus die Gendarmen. Die sind aber schon längst fort, und Sie brauchen die wenigstens jetzt nicht zu fürchten! — Daß es ein wirkliches Verbrechen ist, wegen dessen man Sie verfolgt, trau' ich Ihnen beiden doch nicht zu.“

„Nun, wir sind Ihnen doch gänzlich unbekannt. Ein Mörder, ein Dieb oder Betrüger bin ich allerdings nicht, sondern ein Mann von der Feder und Professor in Bonn, ein Freund Kinkel's!“

„O, nun weiß ich's, nun kann ich mir alles denken!“ fuhr ich ganz froh dazwischen. „Es war ja politisch alles so ganz anders gekommen. Kinkel und seine Freunde mußten flüchten!“

„Wir haben Vertrauen zu Ihnen und Ihren Begleitern, Sie sehen alle drei nicht aus, als ob Sie gern einen Menschen ins Unglück brächten!“ fuhr der Fremde fort.

„Nein, gewiß nicht, lieber helfen wir, wo wir nur können!“

„Nun, so will ich Ihnen alles sagen! Verschiedene politische Artikel und Gedichte hatte ich veröffentlicht, die vielleicht zu leidenschaftlich und unvorsichtig waren. In einer der letzten Vorlesungen hatte ich mich dann gleichfalls zu scharfen Ausdrücken hinreißen lassen, denen man, wollte man sie böswillig deuten, allerdings einen gefährlichen Sinn unterlegen konnte. Vorgestern Abend nun, als ich krank an der Grippe, schwer fiebernd, zu Bett liege, schickte mir ein junger Freund, einer meiner Hörer, durch Eilboten einen Brief, worin er mir mittheilte: Einer, der mir feindselig gesinnt sei, habe mich wegen Anreizung zum Hochverrat — und nichts hat mir doch ferner gelegen — bei der Staatsanwaltschaft denunziert; ich würde höchstwahrscheinlich noch in der Nacht verhaftet werden, wenn ich bliebe, und ich sollte deshalb um jeden Preis versuchen, noch rechtzeitig über die Grenze zu kommen. Meine Frieda hier wollte aber durchaus den Vater nicht verlassen, um so mehr, als ich krank war und stets in allen äußeren Dingen an ihre Hilfe gewöhnt bin. So packten wir auf ihr Drängen in aller Eile das Nötigste zusammen, fuhren eine Strecke mit der Bahn, dann mit der Post. Ein paar Stunden von hier mußten wir umsteigen und längere Zeit warten. Da traten, als wir uns eben zum Abendessen niedergesetzt hatten, zwei Gendarmen in den Flur; wir sahen's durch die vordere, nur halb angelehnte Thür und dachten nicht anders, als daß sie uns suchten. Zum Glück hatte das Zimmer noch einen hinteren Ausgang zur Regelbahn. Durch diesen, dann durch den Garten und den anstoßenden Wald flogen wir bergauf, bergab, einem schmalen Fußpfade folgend. Wohin der uns führte, wußten wir nicht, aber in der Einsamkeit dieser Berge glaubten wir uns sicherer. Nachdem wir uns unter freiem Himmel ausgeruht, setzten wir heute morgen unseren Weg fort; in einem Bauernhause labten wir uns an Brot und frischer Milch. Auf einmal sahen wir durchs Buschwerk wieder was blitzen — waren's die Helme der Gendarmen? — Wir wandten uns rasch nach links, die pfadlose Waldhöhe hinan, dann einen steinigten Hang hinauf. Dabei strauchelte ich und verlor den Fuß, so daß ich nur mit Hilfe meiner Tochter mich bis zu diesem Stollen schleppen konnte. Wir dachten, weil alles so menschenleer war, hier würde nicht mehr gearbeitet. So zündeten wir den Wachstod an, den wir für alle Fälle mitgenommen hatten, fanden den Querschlag und glaubten uns hier ganz sicher. Wenn Sie uns nun eine Wohlthat erweisen wollen, so schicken Sie uns, bitte, ein Gefährt, sei's auch nur ein Bauernkarren; wir werden den Fuhrmann gut belohnen. Damit, daß Sie uns helfen, tun Sie kein Unrecht, da ich ja doch auch unschuldig bin!“

„Von Herzen gern helfen wir Ihnen!“ sagte ich ganz begeistert. „Aber einen anderen Vorschlag möcht' ich machen! Es ist noch ziemlich weit bis zur Grenze, und grad' auf dem Weg von hier dorthin könnten Sie leicht entdeckt werden! Darum — wenn Sie und das Fräulein vorlieb nehmen wollten mit dem, was ich Ihnen bieten kann, — würd' ich Sie gern aufnehmen in mein Haus, wenigstens für einige Tage, bis Ihr Fuß besser ist und Sie mit mehr Sicherheit reisen können. Ich bin ganz allein mit dem jungen Mann hier, hab' aber im Haus ein nettes Wiebestübchen, und meine Schlafkammer würd' ich für die Nacht dazu abgeben.“

„Der Bergmeister, Herr Obersteiger!“ mahnte Hugo selbst. „Der Bergmeister!“ wiederholte ich laut, „beide sind sonst, wenn er herkommt, das Wiebestübchen, aber der ist noch kürzlich hier gewesen und wird in der nächsten Zeit nicht wiederkehren. Einsam ist's ja bei uns, aber drum auch noch viel sicherer als anderswo, und mir macht's Freude, Ihnen beizustehen.“

Stumm, staunend hatten die beiden meine Auseinandersetzung angehört. Der Professor sagte auch jetzt nichts; er begriff wohl noch nicht, wie ich dazu kam, ihnen ein solches Anerbieten zu machen. Seine Tochter aber drückte mir die Hand. „Dem Himmel sei Dank, daß wir Sie gefunden haben! Ja, ich vertrau' Ihnen, ich seh's, Sie sind —“, aber es klingt nicht hübsch, wenn ich das alles, was sie da sagte, vor Ihnen wiederholen wollt! Genug, als sie mich so warm und innig anschaute mit den leuchtenden Augen, war' ich für sie durch Feuer und Wasser gegangen.“

„Also richtig verliebt waren Sie dann doch mal, Herr Obersteiger!“ neckte der Rechnungsführer. Der Alte schaute vor sich hin und ein wehmütiger Zug ging über sein Gesicht.

„Verliebt! Rächerlich kläng' das von mir! Aber eins weiß ich, daß es niemals mehr in meinem ganzen langen Leben mir so seltsam glückselig zu Mute gewesen ist, wie damals, als Fräulein Frieda leichte Füße treppauf und treppab liefen im alten Steigerhaus, ihre helle liebe Stimme durch die Stuben klang und ihre sonnigen Augen mich anlachten!“

Er schloß einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Ihr Vater war ganz gerührt, als er sah, daß mein Vorschlag ehrlich gemeint war. Dankbar nahm er ihn an. Hugo und Waldeemar halfen den Professor in meine Wohnung führen und versprachen das tiefste Stillschweigen. Ich schloß in der ersten Mansarde, und der gute Junge machte sich ganz fröhlich ein Lager auf dem Speicher zurecht.“

Der Professor und seine Tochter fanden es sehr gemütlich bei mir und die Aussicht aus dem Giebelzimmer herrlich. Fräulein Frieda übernahm für die Zeit ihres Aufenthalts die Oberleitung in der Küche. Sie war heiter und zuverlässig geworden, nur ihr Vater blieb still und sorgenvoll. Hugos geschickte Hände behandelten den kranken Fuß so erfolgreich, daß die Verletzung voraussichtlich bald ganz geheilt sein würde. Zur Beruhigung sagte ich meinen Gästen, daß auch sein Bruder das Versprechen des Schweigens gewißlich halten werde, da er auch ein prächtiger, gemütvoller Mensch sei bei all seinen Eigenheiten.

„Eigenheiten? Welche hat er denn? Er sah auch so ungewöhnlich aus, und es sprach so was Geheimnisvolles aus seinen Augen,“ bemerkte Frieda. „Man könnt' ihn für einen Künstler halten ohne die Bergmannstracht.“

„Ein Künstler? Ja, so 'n Stück davon ist der Waldeemar auch!“ antwortete ich und berichtete dann von seinem Geigenspiel und von dem, was er mir gesagt hatte, als ich ihn damals zur Rede stellte.

„O, bitten Sie ihn doch, daß er mal herkommt und seine Geige mitbringt!“ drängte Fräulein Frieda. Was hatt' ich nicht alles getan ihr zuliebe! Auf der Stelle schickte ich Hugo hin, noch am Abend, und der holte dann den Waldeemar nebst seiner Geige.

Meine Oellampe — Petroleum hatten wir damals noch nicht — brannte nicht grad' sehr hell, aber dennoch konnt' ich sehen, wie der junge Mann so freudig dreinschaute. Nach seinem Geigenspiel hatte bisher noch kein Mensch gefragt außer den Kindern, die ihm gern zuhörten, wie wenn sie 'nem wunderbaren Märchen lauschten. Und jetzt nahm dies schöne fremde Fräulein teil an dem, was ihm das Herrlichste auf Erden war! Noch seh' ich ihn, wie er da mitten im Zimmer stand, wie sich sein Gesicht unter dem dunkelwelligen Haar so weiß und vornehm abhob von dem kurzen schwarzen Bergmannskittel, drin er so groß und schlank erschien! Seine Augen glänzten und seine Brust hob sich. Dann spielte er, lange, immerfort, als wollt' er gar nicht aufhören, erst ein bißchen besangen wohl, aber dann stolz und sicher. Was er spielte, das wußt' ich nicht, denn ich hab' all mein Leben lang keine Spur von Musikgehör gehabt und niemals auch nur die einfachste Melodie richtig nachsingen können. Aber ganz eigen war mir's jetzt, und ich wunderte mich nur, wie die Hände, doch an schwere Bergmannsarbeit gewöhnt, so leicht den Bogen führten. Und der da vor uns stand, das war auch nicht mehr der Verschüchterte, von seinen Kameraden oft Verspottete — nein, ein ganz anderer. „Aber Sie sind ja ein wirklicher Künstler, trotzdem noch Schule mangelt!“ sagte der Professor, als er nun endlich aufhörte. Seine Tochter hatte ganz still, mit gefalteten Händen dageessen; nun stand sie auf, atme

zu Waldbemar und sprach so leicht aus dem Herzen: „Ich dank' Ihnen! Der Himmel hat Hohe, herrliches Ihnen verleihe, möge er's segnen, daß sich die Wunderblume entfalte den Menschen zur Freude!“

Erst schaute er sie an, stumm und starr, dann aber brachen auf, elumal die hellen Tränen ihm aus den Augen; er brückte immer wieder die Hand, die sie ihm gereicht hatte, und sagte: „O, Fräulein, Sie verstehen mich, Sie, Sie allein von all den Menschen, die ich noch gekannt hab'! Und es soll mir sein wie eine Weihe und wie eine Taufe, was Sie jetzt gesagt haben!“

Der Professor wollte es kaum glauben, daß der junge Mensch bloß bei den Uebungen der Bergkapelle gelernt und sonst alles aus sich selber habe. Fräulein Frieda aber erklärte: „Doch, ich begreife es wohl! Das ist ursprünglich wie der Quell, der rein und klar und gewaltig hervorbricht aus dem Bergesschoß.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Aus dem großen Kriege.

Nach alten Pfarrakten erzählt von H. F. Herbert.

Man hat schon des öfteren sagen hören, es sei Dem oder Jenen nicht an der Wiege gesungen worden, wann einer mit dem Bettelsack geht, so such's vorher hat weidlich wohl sein lassen.

Von mir könnte ich auch so sagen, daß es mir nicht sei an der Wiege gesungen worden, daß ich des Herrn Bernhardus von Weimar Cancellarius würde.

Das könnte ich nicht, weil ich in keiner Wiege gelegen bin, vielmehr meine Mutter nicht hat aus Singen denken können im Lager des Herzogs Christian von Braunschweig bei Höchst, einem Städtlein, so an Wistrane liegt, nicht weit von der reichen mächtigen Stadt Frankfurt.

Dann da sie mich gebar, donnerten und brüllten die Artillerien und Geschütze und war ringsumher Gestöhne der Verwundeten und Geschrei der Wäiber.

Mein Vater war ein Lanzenreiter unter den Völkern des Herzogs Christian, so man auch „Pikeniere“ nennt. Er war gebürtig aus den sachsenböhischen Landen und seine Heimath war ein Dörflein, Kammel geheißen, so inmitten einer großen Haide lag, die sich bis gen Rheinstrom hinzog.

Ich gedanke heute noch seiner, als eines großen, starken Mannes, dem eine große Eklunne und der fuchsig Eklunzart ein gar wild Aussehen verliehen.

Bei allem wilden Aussehen, hat er aber doch kein so verderbt Herz unter seinem Lederkoller getragen, wie ich's unter manchem samtenen Lackrock gefunden.

Er hat mich st auf dem Arm getragen mich geküßt und gesagt, er wolle seines lieben Vaters schon besser gedenken, wenn demnächst wieder Friede sei.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Nach der Bataille von Höchst sind wir gezogen die Kreuz und die Quer und der Wälder mit seinen Völkern immer hinter uns her, item er den Herzog Christian, so damals außer dem Mansfelder, der einzige Streiter für die Lehre Luthers war, ganz und gar unschädlich machen wollte.

So sind wir denn eines Tages auf ein Streifcorps von der Avantgarde Wälder's getroffen. Die sind mit den Unsern hart aneinander geknien, und war von beiden Seiten ein groß Ekliesen und Schießen, also daß die Pisten — wie man die Völker nannte, so in des Kaisers Diensten standen — mußten das Feld räumen.

Ich war damals ein Wäldlein von nahezu zwei Jahren, stak mit meiner Mutter hinter einem Busche und hielt mich an ihr, an Weibe fest. Meine Mutter lag in großen Kängsten auf den Knien und betete, denn da die Pisten in die Schlacht geschlagen waren, ritten die unsren ihnen nach und mein Vater war den andern um eine Pferdellänge voran.

Die Mutter und ich haben ihn wohl gekannt an der rothen Feder auf der Eisenhaube und an seinem Gaul, dem Hans, mit dem ich mehr denn einmal mein Brot getheilt.

Meine Mutter hat da einen Schrei und fiel rücklings in den Busch, der Vater aber warnte im Sattel und stürzte. Den Hans sah ich durch den Laderampf davon springen, an den Unsern vorbei.

Da warf ich mich über die Mutter und schrie und heulte, bis sie wieder zu sich kam.

Da ist sie aufgesprungen, strich sich die Haare zurück, sah mich mit einem absonderlichen Blick an und sagte: „Pommes!“

So sind wir denn hingegangen auf das Feld, wo der Vater gelegen ist. Dann war die Kugel mitten durch die Brust gegangen, also daß ein rothes Wäldlein von seinem Lederkoller durch das Gras lief.

„Lieb Weib“, rüchelte er, „mit mir ist's aus, gehe nach dem Dörflein Kammel, meiner Heimath, Du wirst mit dem Vater dort Unterhust finden. Vorher aber suche den Landgrafen Georg auf, so im Sommer in dem Schloßlein zu Schwalbach residirt, allwo der Sauerbrunnen ist, er wird Dir eine Unterstüzung geben.“

Nach diesen Worten, so erstodend vorgebracht, ward er mühsenstille, die Mutter schrie laut auf, sagte mich bei der Hand und sagte:

„Komm her, Peter, Du siehst Deinen herzlichen Vater zum letzten Mal!“

Da hab ich ihn denn noch einmal gesehen, grad, wie die Sonne untergegangen ist und wer alles blutroth.

Dieweil wir ganz untröstlich bei der Leiche des Vaters weilten, sind die Unsrigen wieder gekommen, wollten sehen, wer geblieben war.

Machten sich auch gleich über die Leichname her, trieben die Mitter und mich von dem Vater weg, rissen ihn den Koller auf und suchten nach Geld.

„Wenn er Geld und Gut bei sich trägt, ist's meines Vaters Habe!“ schrie meine Mutter.

Die Reiter lachten, der Hauptmann aber rief:

„Papierschup! Was er hat gehört von Nachts wegen zur Hälfte der Kampagne, zur Hälfte mir!“

Die Mutter wollte sich das nicht bieten lassen, der Hauptmann hieß sie jedoch zum Teufel gehen. Mit seinem Eisenhandschuh gab er ihr einen Stoß vor die Brust daß sie auf die Knie sank und schier zusammenbrach.

Ein alter Kamerad meines Vaters hob sie auf.

„Nach daß Du ortkommst Gunde,“ sagte er.

Da hab meine Mutter auf und der Hauptmann warf ihr einen Thaler zu. Sie aber rief:

„Was Ihr gestohlen habt, Hauptmann, das behaltet! Euer Tag wird schon noch kommen, wo Euch Euer Recht wird, wie einem Dieb!“

Da sprang der Hauptmann mit einem weißen Fische auf und wollte sie packen. Des wehrte aber der alte Kriegskamerad des Vaters und zog mich und meine Mutter mit sich fort in den Busch.

Dort gab er ihr eiliche Stücke Geld in die Hand, auch des Vaters Mäusel und Kringeln, so dieier unter dem Wamse getragen.

„Schnur, Gunde, das habe ich Dir gerettet“, sagte er, „jezt mach Dich fort mit Deinem Bursen, die Welt ist weit.“

Solches was ich erzählet, hat sich zgetragen in Niederdeutschland und strebte meine Mutter wieder nach dem Rheine zu kommen, um die Heimath des Vaters zu erreichen.

Ist aber von Stund an, da sie des Hauptmanns Stoß auf die Brust getroffen, mit jedem Tag miserabler geworden.

So sind wir denn mällig an den Rhein nach Mainz gekommen, die arme Mutter aber, olt' des Vaters Heimath nicht sehen, denn in Schwalbach, bis wohin wir uns schlepten, starb sie.

Wir lagen in einem Henschaber, so uns die Leute angewiesen hatten, und da ich mörderlich heulte und schrie, begannen die Wäldlein ein Laufen und Mennens, wollten helfen, stießen dabei die eine an die andere, also daß die Laterne hinfiel und das Licht verlösch.

Da sie es wieder angezündet, sahen sie, daß die Mutter tobt. Die Frau hat ein weiches Herz gehabt, sie brach' mich nachdem die Mutter begraben, nach Kammel, allwo sich Anverwandte meines herzlichen Vaters befanden.

Diesem ging es nahe, da sie mich sahen.

„Zeid mir ruhig, liebes Wäldlein“, sagte sie zu der Frau, so mich von Schwalbach gebracht, „des Vaters wollen wir uns schon annehmen.“

Ich bin denn auch in dem Ort geblieben, so bis jezt noch verschonet gewesen von Spaniern, Pisten und andern Völkern, ist aber halb anders worden.

Dieweil eiliche Jahre vergangen waren, ist eine böse Zeit herangebracht, wie es inlner schlimmer hätt' kommen können.

Ist heute der Schwab' über die Lande gebraust, so sind morgen des Kaisers Völker kommen, die wilden Spanier, Hunger und Kroaten.

Die haben nimmer gefragt ob katholisch oder lutherisch, sondern gesengt und gebremt. Das Christenthum für das sie doch stritten war schier verloren. Ist kein Gottesdienst mehr gehalten worden und hat keine Glocke mehr geläutet, dieweil die Kriegsvölker nichts verschonet. Aus den Glocken haben sie

schwere Geschütze gegossen und das Fensterblei als Stutzen verschossen.

So ist das Jahr 1634 gekommen und mit ihm die Generale Mortaigne und Rabenhaupt mit ihren Völkern.

Wie es nun gegen den Sommer gegangen ist, da sah ich einmal mit den Geisen meiner Verwandten so ich zu hüten pflegte, es waren ihrer aber nicht viel, auf der Anhöhe, dessen Scheitel der Walgen zierte, und die wir deshalb den Walgenkopf nannten.

Wie ich so das und das unheimlich Gemäuer mit denen Querbalken betrachtete, um das meine Geisen kletterten, kommt ein Trupp gegen mich geritten, mit gelb und blauen Felsbinden und blühenden Armaturrüstungen.

Und wie sie heranritten, rief der, so allein an der Spitze ritt, mir zu.

„Woh ist das der Weg nach der Burg zu Rabeneinhogen?“

„Wie der mich so anredete, ging mir's wie ein Stich durchs Herz, denn es war der Hauptmann von den Völkern des Braunschweigers, der meine Mutter mit dem Eisenhandschuh vor die Brust geschoben und ihren Tod verursacht hatte.“

Da ich nicht gleich Antwort gab, schrie er:

„Soll ich Dir Rourage machen?“ und griff nach seinem Degen.

„Ich sprang hurtig zur Seite und rief: „Ja, Herr Ihr seid auf dem rechten Weg!“

Sie ritten fort und ich machte mir Gedanken, wie der Hauptmann mit seinem Trupp hierher käme, kommt mich aber mit lang damit abgeben.

Nachdem ich eine halbe Stunde lang gefessen, da kommt ein zweiter Trupp, armierter just wie der erste.

Die haben auch bei mir gehalten und der Offizier fragte:

„Sind keine Reiter hier vorbeigekommen?“

„Ja“, erwiderte ich.

„Wo sind sie hin?“

„Nach Rabeneinhogen wollten sie.“

„Weißt Du den Weg?“

„Nicht gut, aber wer wird sich meiner Geisen annehmen?“

Da hob mich der Offizier achend vor sich aufs Pferd und sagte „die werden ihren Herrn schon finden!“

Da hob ich denn den Reitern den Weg gezeigt, wir sahen frische Spuren von Rosseshufen und ehe wir nach dem Dorfe Laufenselden kamen, fanden wir in einem tiefen, waldigen Grunde, so man die Dörsbach nennt, die Reiter.

Sie hatten sich's bequem gemacht, den Pollack losgeschmalt und saßen alle um ihren Anführer, der hatte eine Kiste voll Geld neben sich und vertheilte es an die andern.

Wie das der Offizier sah, neben dessen Handel ich jetzt herging, schrie er: „Halt, Dieb!“

Da sprang der Hauptmann auf und ward im Gesicht so weiß, wie Kreide, so er unsere Reiter sah, die aus dem Gebüsch drangen.

Stellte sich aber trotzig und wollte aufbegehren, seine Burden aber schrien um Pardon, denn sie hatten ihre Waffen nicht bei sich, waren wir auch unserer Dreißig wohl armierter.

Es war bald ohne Blutvergießen ein jeglicher gebunden, und es traten ihrer Sieben von uns dreißigen unter einen mächtigen Eichbaum und hielten ein Kriegerrecht und Gericht, woraus ich vernahm, daß der Hauptmann ein Dieb sei, der mit des Regimentes Kasse das Weite gesucht habe.

Der Offizier, dem ich die Wege gezeigt, war des Regimentes Zahlmeister.

Da hab ich denn nun vernommen aus Red und Antwort, daß der Hauptmann, so ein Cuijen war und von den Parteigängern, ihrer etliche aufgewiegelt hatt', daß sie mit ihm die Kasse stahlen, vorgebend, es sei ihnen noch viel des Soldes rückständig, sie nähmen also nur ihr Recht und noch wenig mehr für Sporteln.

Im dem Waldgrunde, so der Dörsbach durchfließet, wollten sie theilen und sollt sich jeder zu halbieren suchen. Der Hauptmann wollt' von den Schwedern abgehen und Dienste nehmen unter den Dörsbüschen.

Da ward denn wahr das Wort meines lieben Mütterleins: „Euer Tag wird schon noch kommen, wo auch Euer Recht wird, wie einen Dieb!“

Die Sieben machten ihm den Prozeß, denn einen Dieb und Deserteur, und an dem nämlichen Eichbaum, darunter er gerichtet, ist er gehängt worden, an seines eigenen Ganges Halfter.

Und wie ihn einer herunterstieß, daß er hing, da ging auf einmal ein Läuten auf über dem Walde, das war die Glocke der Kirche zu Laufenselden, und läutete zur Vesper.

Mir ward's ganz weh vor den Augen.

Hatt' zwar schon manches erlebt und gesehen, das aber ging mir nahe, wie ich den so hinfahren sah in seinen Sünden, und gedachte, daß der Bösewicht seinen Lohn finden müßt, sei's da

oder dann. Sprach ein kurzes Gebet für ihn und auch eins für meine Mutter im Himmel.

Der Ton der Glocke ist mir aber geblieben, und mein ich in späteren Tagen, wo ist der Teufel der Verführung an mich herangekommen, immer die Glocke zu hören und hat mich das gerettet!

Der Zahlmeister sagte mir, er wolle mich mitnehmen, denn ein Hülfsmittel sein, und sollt' ich bei ihm noch allenthalben lehren, damit ich was Besseres treiben könnt, als Geisen hüten.

Der Herr ich hab froh und bin ich mit in des Weimarer Herzogs Verhauens Quartier kommen.

Nun könnt ich gar viel erzählen, wie mich der Zahlmeister angehalten hat mit Lesen, Rechnen und Schreiben lebendlang.

So bin ich denn Stufe um Stufe in die Höhe gestiegen.

Da der Herzog Verhauens sich meiner gar sehr angenommen und ich allenthalben im Schreiben und Rechnen große Meriten zeigte, machte er mich endlich zu seinem Cancellarius.

Als der Weimarer Held mitten in seiner Siegeslaufbahn starb, so ihn der weltliche Cardinal Richelieu mit Gift vergewaltigt, bin ich in Pfalz-Weibbrüderische Dienste kommen.

Hab aber niemals des Dorfes Kessel vergessen und meiner Verwandten, so mich als ein klein Bäcklein zu sich genommen.

Da der Frieden wieder eingekehrt in deutschen Landen, reise ich nach Remel, hab meine Verwandte gänzlich verarmt, hab ihnen wieder auf die Beine auch setzte ich ein Exkursiv auf so meinen merkwürdigen Lebenslauf betrafft.

Eotanes Testament hinterlegte ich und nahm dann Abschied von den wenigen Bewohnern des Dörsleins, so noch fast ganz in Trümmern lag.

Ich habe viel durchlebt, aber den großen Krieg, so man auch den deutschen nennt, möcht' ich nimmer durchleben.

Den Großen der Erde wollt' ich wünschen, sie möchten immer die Glocke zur rechten Zeit hören, so wie ich damals die Vesperglocke zu Laufenselden damit stets heißen möcht:

„Frieden aller Orten!“

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.
Kostenlos r Stellennachweis.
Prospekte gratis und franko. 7445

Akadem. Zuschneide- u. Bekleidungs-Institut

von M. E. Müller. 54 Kirchstraße 54.

Jeden Montag beginnen verschiedene Kurse. Akademisch., wissenschaftl., theoretisches u. praktisches Zuschneiden u. Schneidern von Kleidern, Mänteln, Jacketts, Knabenanzügen, Wäsche etc. nach Pariser, Wiener und engl. Schnitt. Schneiderinnen können sich als Zuschneiderinnen ausbilden. Kleider zum Selbstanfertigen werden zugeschnitten. Moderne Muster nach Maß, sowie Patentmuster zu verkaufen. Elegante Costüme werden schnell und billig angefertigt. 2454

Telephon 3083.

englisch spoken.

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern
mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Medizinisch empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Jähies, Festsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause
Thermalbäder à 60 Pfg. im Abonnement billiger.

Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.
3226 Hugo Kupke.

Möbel u. Betten

haben.

907

A. Leicher, Adelheidstraße 46

gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu